



Der Georginengarten.

Von Willy Bartock

Sehen Sie, Herr Redakteur, das ist gar nicht so einfach, Bergmannsgeschichten zu schreiben. Das Leben des Kumpels ist schlicht und eng begrenzt — wenigstens in seinen eigenen Augen. Seine Pflichterfüllung, meinen Sie? Seine gefährliche Arbeit in dunkler Tiefe? Seine Kameradschaft? Ach, wissen Sie, das sind Selbstverständlichkeiten, über die man kaum spricht, viel weniger Geschichten schreibt. Und Geschichten erfinden, nein, das ist auch nicht das Richtige, da fehlt dann das Wahre, Echte, das Herz. Sicher höre, sehe und erlebe ich manchmal Dinge, die mir des Aufschreibens wert erscheinen; Geschichten am Rande des Alltags, mal ernst, mal heiter, mal beides gemischt. Wer aber unter den hastigen Zeitungslesern lauscht denn heutzutage noch auf den Herzschlag einer Geschichte? Nein, da soll immer nervenkitzelnde Spannung darin sein: ein Skandal, ein Mord, etwas Besonderes. Und so tritt meist die gekünstelte Phantasie an die Stelle der schlichten, bescheidenen Wahrheit. Ob das nötig ist? Nein! Der Rand des Alltags ist so wie der Rand eines einfachen Feldweges im Sommer: grün und bunt und blühend und duftend nach dem täglichen Brot, das hinter seinen Rändern reift. Aber bitte, da haben Sie so ein Geschichtchen. (Ich bin nur neugierig, ob Sie es des Abdrucks für wert halten!)

Fritz ist Schlepper auf Schacht Walsum, ein fleißiger, wortkarger Mensch mit kantigem, unbeholfenem Benehmen, ein Neubergmann mit einer bäuerlichen Schwerfälligkeit in Figur und Wesen. Er ist der Sohn eines Landwirtes aus Pommern, verschlossen, einsam, aber kraftvoll und mit der gesunden Sehnsucht nach Zweisamkeit und einer guten Frau im Herzen. Wenn ich ihn sehe, muß ich immer denken: wie wenig äußerliche Unterschiede bestehen doch zwischen einem rechten Bauern und einem rechten Bergmann.

Auf einem Revierfest im Römerhof lernt Fritz die Hilde kennen, ein blondes Mädchen mit gesundrotten Wangen und fröhlichen Augen. Er tanzt mit ihr und tanzt nochmal und nochmal mit ihr, versucht auch so etwas Ähnliches wie ein Gespräch, das sich in ungeschickten Fortsetzungen über vier, fünf Tänze hinschleppt. Viele Mädchen sehen ganz anders aus, als sie sind. Ein ungeschickter Tänzer, denkt Hilde ärgerlich, ein Tolpatsch ohne Bildung; nun ja, ein Kumpel eben. Oh, Hilde kennt auch andere Bergleute, die nach außen gar nicht „so“ wirken und die ihr besser gefallen; darum liegt in ihrem „ein Kumpel eben“ etwas Geringschätziges. Und als das Fest zu Ende geht und er sie fragt: „Darf ich Sie nach Hause bringen, Fräulein Georgine?“ sagt sie verwundert: „Nein.“ „Oder wiedersehen, Fräulein Georgine?“ Und sie denkt, was soll der Unsinn, ich heiße ja gar nicht so. Und sie geht laut lachend davon.

Fritz ist nun keiner von den Frechen, die den Mädchen ohne Erlaubnis nachsteigen oder aus einem Nein einfach ein Ja heraushören, wengleich das Nein wirklich gemeint war. Er geht, leicht berauscht vom Bier, der Musik und dem Mädchen, ins Bergmannsheim; und, weil seine Stubenkameraden noch nicht da sind (sie verstehen mit Mädchen geschickter umzugehen), kramt er aus dem Spind einen landwirtschaftlichen Katalog hervor, das einzige Andenken an Heimat und Elternhaus. Da schlägt er die Blumenseiten auf und denkt lächelnd: Für mich heißt du Georgine — und wenn wir uns wiedersehen sollten und wenn wir heiraten sollten und wenn wir eine Wohnung in der Siedlung bekommen sollten, dann will ich in den Garten hinterm Haus Georginen pflanzen, große, doppelte, wie sie hier im Buch stehen und bei uns zu Hause blühen

Nun könnte ich die Geschichte fortsetzen, mit Happy-End und so — aber dann wäre sie nicht mehr wahr, weil sie in Wirklichkeit hier zu Ende ist. Das Mädchen Hilde, das anders war als es aussah, und geringschätzig „nun ja, ein Kumpel“ dachte, hat nie erfahren, warum er ihr den vollblütigen Namen Georgine gab und daß auch er ganz anders war. Treue und Güte und Festigkeit sind eben selten leichtfüßig, und einer, der ein Mädchen bei einem Namen nennt, den es gar nicht trägt, muß nicht unbedingt ein Trottel sein. So ist das Mädchen Hilde an einem schönen, reichen Georginengarten ganz einfach vorbeigetänzelt, und weiß es nicht einmal

Was meinen Sie, Herr Redakteur — ob Ihre Leser nicht sagen werden: Das ist doch keine Geschichte!